

Zeitschrift: Protar
Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band: 9 (1943)
Heft: 3

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gebenen unbefangen würdigen zu können. Nur so ist er imstande, neue und gute Ideen zu fördern und für die weitere Ausbildung nützlich werden zu lassen.

Die Vorbesprechungen des Lehrpersonals haben also nicht darauf auszugehen, zu einer bestimmten Lösung zu kommen, sondern den Geist zu entfalten, um das Problem von allen Seiten her zu beleuchten, jede Einseitigkeit zu zerstören und die Bahn für eine souveräne Beurteilung freizulegen.

Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, der Vorgesetzte hätte sich nicht schliesslich auch selbst zu einer Lösung zu entschliessen und diese den Untergebenen bekanntzugeben. Der Untergebene wünscht, die Ansicht seines Vorgesetzten kennen zu lernen und er geht im allgemeinen enttäuscht davon, wenn dieser ihn nur anhört und vielleicht kritisiert, ohne selbst klar Farbe zu bekennen. Aber eben, der Vorgesetzte hat solange mit seiner eigenen Entschlussfassung zurückzuhalten, als er noch auf die Denkweise der Untergebenen eingehen muss, um diese zu verstehen und zu würdigen. Nachher entscheidet er sich selbst und gibt seine Lösung bekannt, indem er sie kurz begründet.

Es mag diese Tätigkeit des Vorgesetzten manch einem unbefriedigend vorkommen. Gewiss ist es verlockender, eine Aufgabe vollständig selbständig zu lösen, ohne zuerst alle möglichen andern Ansichten anzuhören; aber es ist eben zu bedenken, dass die Aufgaben nicht um des Vorgesetzten willen gestellt werden, sondern um die Kursteilnehmer auszubilden. Alles hat sich darauf auszurichten, und gerade darin liegt in diesem Fall das Soldatische in der Lehrfähigkeit des Vorgesetzten, dass er seine persönlichen Interessen und Liebhabereien hinter den Dienst an der Sache zurückzustellen weiss.

Gelegentlich zeigt sich auch bei der taktischen Ausbildung das Bedürfnis, irgendein besonders taktisches Unternehmen zu demonstrieren. Unter diesen Umständen wird aber nicht zunächst eine Aufgabe zur Lösung an die Untergebenen gestellt, um entweder ihre Lösung dermassen zu beeinflussen, dass diese die gewünschte Form annimmt, oder erst nachher die eigene Lösung gewissermassen als «Schulbeispiel» und im Gegensatz zu den Lösungen der Untergebenen vorzulegen. Durch ein solches Verfahren wird bei den Untergebenen die Unbefangenheit, deren sie bedürfen, um die Demonstration richtig zu würdigen, zerstört. Soll etwas Besonderes gezeigt werden, dann empfiehlt es sich, mit der Aufgabe gleich die Lösung als eine mögliche und aus bestimmten Gründen hier gewählte, vorzulegen. Dieses Verfahren wird bei gedruckten Aufgabensammlungen angewendet, hier allerdings nur darum, weil der Verfasser mit den Lesern keinen Gedankenaustausch pflegen kann (wobei es allerdings dem Leser überlassen bleiben muss, ob er zunächst selbst nachdenken, oder die gebotene Lösung gleich lesen will). Ein ähnliches Vorgehen ist namentlich dann anzuwenden, wenn in einem Kurse Lehrtruppen zur Verfügung stehen und Uebungen mit oder ohne Scharfschiessen

vorgezeigt werden sollen. Hier ist immer besonders deutlich festzustellen, dass, wenn die Aufgabe den Zuschauern vorher zur eigenen freien Lösung vorgelegt wurde, diese nachher nicht mehr unbefangen zusehen können. Unwillkürlich bleiben sie an ihrer eigenen Lösung kleben und stellen Schritt für Schritt Vergleiche an, die vielleicht an sich nicht uninteressant wären, aber das, was die Uebung geben wollte, in den Hintergrund drängen. Das Ziel der taktischen Ausbildung liegt darin, die Untergebenen zu schulen, eine Lage in freiem Geiste zu beurteilen und auf Grund vernünftiger Ueberlegungen zu einem klaren Entschluss zu kommen. Ob die Lösung schlussendlich etwas mehr so oder anders ausfällt, ist weit weniger wichtig, als dass sie in sicherem Verfahren gefunden wurde und nicht eher nur zufällig bei ziel- und planlosem Herumirren. Wer die taktische Ausbildung von Untergebenen zu leiten hat, muss selbst geistig frei sein und fern jeder Schablonenhaftigkeit souverän über den zu behandelnden Problemen stehen. Ferner muss er es wagen können — es bedarf in der Tat eines Wagnisses — vor seinen Untergebenen zu erscheinen, bevor er mit sich selbst ins Reine gekommen ist; denn nur dann ist es ihm möglich, seine Untergebenen wirklich auszubilden und sie nicht nur auf sich selbst oder auf ein Schema abzurichten. Dass sein Verhalten nicht auf Unsicherheit und Unentschlossenheit zurückzuführen ist, wird jedermann leicht erkennen; denn einer solchen Lehrtätigkeit sind nur überlegene Persönlichkeiten fähig, deren Entschlussfähigkeit spürbar ist, auch wenn sie diese nicht bei jeder — auch unpassenden — Gelegenheit zur Schau tragen.

Nachschrift der Redaktion. Dieser Aufsatz Oberst Dänikers, den wir mit der gütigen Erlaubnis des Herausgebers der «Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen», Oberst Schumachers, aus Heft 11 des 54. Jahrganges, 1942, entnehmen, könnte in gewissem Sinne an den Artikel Hptm. Kesslers angeschlossen werden. Wenn Hptm. Kessler Wege leitet, wie die taktischen Grundlagen exerziermässig eingeübt werden können, so befasst sich diese Arbeit mit der Schulung in der freien Führung. Und wenn jener vornehmlich an die Schulung von Offiziersschülern denkt, so müssten, nach kurzer Repetition des Exerziermässigen, bei der taktischen Schulung des Einheitskommandanten hauptsächlich Wert auf die freie Führung gelegt werden. Es besteht gelegentlich etwas allzu stark die Tendenz, auf jedem Gebiet immer wieder in primitiver Form ganz vorn anzufangen, und wenn es namentlich nicht gelingt, das Einfache einmal von einem etwas neuen Gesichtspunkt oder von einer etwas höheren Warte aus zu betrachten, so wirkt solche Instruktion auf die Mentalität des Schülers leicht verderblich. Es wirkt nichts so entmutigend, als wenn man nach einer Instruktion den Eindruck hat, es sei eigentlich gezeigt worden, wie man es nicht machen müsse.

Literatur

Kriegsseuchen und moderne Militärhygiene.

In der Zeitschrift «Gesundheit und Wohlfahrt», Heft 10/11, 1942, bespricht *Edgar Schorer*, Freiburg, in einem sehr interessanten Aufsatz «Kriegsseuchen und

Bakterienkrieg» die Epidemien zu Kriegszeiten. Dieselben waren früher verheerend. Ein grosser Wandel trat erst mit dem ersten Weltkrieg ein, war aber schon durch den russisch-japanischen Krieg ange-

deutet worden: ganz im Gegensatz zu früheren Kriegen betrug im letzten Weltkrieg auf deutscher Seite die Zahl der Gefallenen und an Kriegswunden Gestorbenen: 1'531'048 gegen 155'013, die an Krankheiten gestorben waren, was einem Verhältnis von 1:0,1 entspricht.

Verglichen mit Kriegen selbst der neueren Zeit war die Zahl der Opfer epidemischer und anderer Erkrankungen auf $\frac{1}{50}$, ja $\frac{1}{100}$ gesunken, und wenn wir noch weiter zurückgehen, sogar auf $\frac{1}{300}$ bis $\frac{1}{500}$. Diesen Tatsachen gegenüber dürfte die Feststellung eines «unglaublich erfolgreichen» Wirkens der Hygiene und Bakteriologie keine unüberlegte Uebertreibung mehr sein.

Die *Militärhygiene* wendet im Kampf die verschiedensten Mittel an: eines der wirksamsten dürften die verschiedenen Impfungen sein, die in mancher Hinsicht einen dauerhaften gesundheitlichen Vorteil bedeuten; daneben steht aber auch der aktive Kampf gegen die Erreger, der sich in allen Formen vollzieht. Endlich reiht sich die positive Gesundheitspflege durch Verbesserung der Nahrung in quantitativer und besonders in qualitativer Hinsicht an, wobei die Frage der *Schutzstoffe und der Vitamine* eine grosse Rolle spielt. Die Schutzstoffe sind zum Teil selbst Vitamine, zum Teil Fermente, mögen diese nun von aussen her aufgenommen werden oder in unserem Innern ein saprophytisches Dasein führen, als Darmbakterien zum Beispiel.

Schon in früheren Zeiten traten ansteckende Krankheiten in Masse und in rascher Verbreitung meistens erst gegen das Kriegsende und in der Nachkriegszeit auf. Das hat einen tieferen physiologischen Grund: Wir wissen ja, dass jede Erkrankung bakterieller Natur an zwei Voraussetzungen gebunden ist: an einen krankmachenden (pathogenen) Erreger und an eine herabgesetzte Widerstandskraft. Neuere Forschung hat den Begriff der körperlichen Abwehr in mancher Hinsicht viel konkreter gestaltet; den Vitaminen kommt in der Defensive zweifellos eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Ferner ist die durchschlagkräftige Abwehr an die maximal tüchtige Funktion gewisser innersekretorischer Organe, wie Schilddrüse, Nebenniere, gebunden. Der Krieg mit seiner physischen und psychischen Ueberlastung bereitet daher gewissermassen auf dem Weg einer Abwehrlähmung die Entstehung und Ausbreitung von ansteckenden Krankheiten vor. Wir dürfen aber anderer-

seits die geradezu erstaunliche Fähigkeit und Widerstandskraft des menschlichen Körpers nicht unterschätzen.

Es ergibt sich also die dreifache Notwendigkeit des *Vorbeugens*, der *Aufklärung* und der *Organisation* der aktiven Bekämpfung, betont E. Schorer in seiner Arbeit.

Anmerkung des Korrespondenten: Bisher hörte man noch nichts von Epidemien während dieses Krieges, aber neuestens vernimmt man, dass bei Stalingrad Tausende von Soldaten an *Skorbut*, der Vitaminmangelkrankheit, litten. Es werden ihnen die nötigen Vitamine gefehlt haben, die doch in Mengen den deutschen Soldaten schon geliefert wurden und die Nahrung wird in vitaminlosen Konserven bestanden haben oder die Speise (Kartoffeln usw.) wurden zu lange gekocht, wodurch Vitamine zerstört wurden. Auch an der Quantität der Nahrung wird es den armen Soldaten dort gemangelt haben. Die Militärhygiene ihrerseits verhinderte aber die Seuchen durch Bakterien.

Die Grundlagen des Luftschutzes von Prof. Dr. Julius Meyer, 2. Auflage, 1942, Verlag S. Hirzel, Leipzig. Preis SFr. 6.75.

Dieses ausgezeichnete Buch vermittelt auf 305 z. T. illustrierten Seiten einen besonders guten Einblick in das Gebiet des Luftschutzes. Ein erster Abschnitt befasst sich mit der Entwicklung der Kriegsführung und der daraus sich ergebenden zwingenden Notwendigkeit des Luftschutzes.

In klarer Zusammenfassung folgt dann eine Uebersicht über Sprengstoffe und ihre Verwendung in Splitter-Spreng- und Minenbomben und die Beschreibung der bekannten Brandbombentypen. Dem Umfange nach befasst sich dann rund die Hälfte des Buches mit den chemischen Kampfstoffen und dem Schutze gegen sie. Die beiden letzten Kapitel heissen «Erste Laienhilfe und erste ärztliche Hilfe» und «Der bauliche Luftschutz». Wenn das Buch auch grundsätzlich nichts Neues zu bringen vermag, so ist es doch ein ausgezeichnetes Compendium und als solches jedem Luftschutzmanne zum Studium zu empfehlen.

Natürgemäss gibt die Arbeit keine Auskunft über die Dienstzweige ABV und Pol, dagegen hätte man über die Bekämpfung der technischen Schäden doch einige Angaben erwartet.

Kleine Mitteilungen

Stromentzug als Luftschutzbusse.

Ein schon mehrfach wegen Nichtbeachtung der Vorschriften über die Verdunkelung gebüssteter Bürger in Zürich machte sich neuerdings dieses Vergehens schuldig, indem er im September kurz vor Mitternacht vom Schlafzimmer in die Küche ging und dabei das Licht nicht ausschaltete. Der gleiche Fall wiederholte sich einige Wochen später. Dabei waren genügend Verdunkelungsvorrichtungen vorhanden, die der Fehlbare aber nicht benützte. Gestützt auf Rapporte der Luftschutzkontrolle wurde der Mann vom Statthalteramt Zürich mit Fr. 250.— Busse bestraft. Zu gleicher Zeit wurde ihm in Bestätigung einer Verfügung des

Kommandos des Luftschutzbataillons Zürich der elektrische Strom für die Dauer von zwei Monaten in seiner Wohnung entzogen. Der Gebüsstete verlangte gerichtliche Beurteilung. Die Busse anerkannte er ohne weiteres, dagegen verlangte er, es sei der angeordnete Stromentzug auf einen Monat zu reduzieren. Sein Anwalt bezeichnete vor dem Bezirksrichter im Einzelverfahren die Tatsache als stossend, dass dem Appellanten bereits auf die Verfügung des Luftschutzkommandanten hin der Strom abgestellt wurde, also bevor die zuständige Behörde hierüber rechtskräftig entschieden hatte. Es stand vor allem die Frage im Vordergrund, wie weit die Kompetenz des Luftschutz-